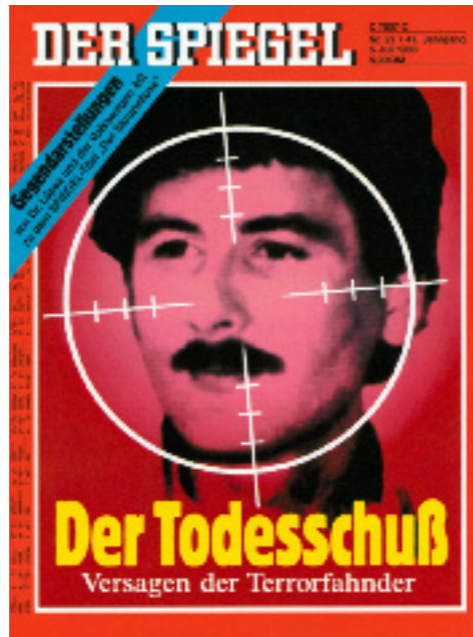


Der Todesschuss

Abschlussbericht der Aufklärungskommission zur Titelgeschichte über den Antiterrorereinsatz in Bad Kleinen am 27. Juni 1993, Heft 27/1993

Liebe Leserin, lieber Leser,

im Dezember 2018 meldete sich Ex-Generalbundesanwalt Alexander von Stahl beim SPIEGEL und verlangte die Aufarbeitung einer Titelgeschichte, die 25 Jahre zuvor erschienen war. Am 27. Juni 1993 waren bei einem pannenreichen Antiterrorereinsatz auf dem Bahnhof von Bad Kleinen der Polizist Michael Newrzella und der Terrorist Wolfgang Grams ums Leben gekommen. Der SPIEGEL berichtete, ein »Zeuge« habe gesehen, wie ein Polizist Grams erschoss. In der Folge trat der damalige Bundesinnenminister Rudolf Seiters zurück, Generalbundesanwalt Alexander von Stahl wurde in den einstweiligen Ruhestand geschickt, gegen zwei GSG-9-Beamte wurde wegen vorsätzlicher Tötung ermittelt. Schon kurz nach Veröffentlichung kamen Zweifel an der Glaubwürdigkeit der SPIEGEL-



SPIEGEL-Cover vom 5. Juli 1993

Quelle auf, die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft ergaben, dass sich Grams selbst erschossen hatte.

Warum der SPIEGEL der Quelle trotzdem vertraut hatte, darüber wurde in den Jahren nach dem Einsatz von Bad Kleinen immer wieder kontrovers diskutiert – wirklich aufgearbeitet wurde der Sachverhalt allerdings nie. Eine vom SPIEGEL beauftragte Kommission hat das Schreiben Alexander von Stahls nun zum Anlass genommen, die Entstehung der damaligen Titelgeschichte – soweit heute noch möglich – zu untersuchen und zu dokumentieren. Ihr Fazit: Der SPIEGEL hat mit der Berichterstattung auf Basis einer mangelhaft geprüften und falschen Aussage einen journalistischen Fehler begangen. Wir bedauern diesen Fehler und machen die Untersuchung auf den folgenden Seiten transparent.

Thomas Hass, Geschäftsführer;
Steffen Klusmann, Chefredakteur

Anlass der Untersuchung

Chefredaktion und Geschäftsführung des SPIEGEL haben die Kommission im September 2019 beauftragt, die Umstände der Berichterstattung zu dem Polizeieinsatz in Bad Kleinen am Sonntag, dem 27. Juni 1993, zu untersuchen. Bei dem Einsatz, an dem das Bundeskriminalamt (BKA) und die GSG 9 beteiligt waren, kamen der Polizist Michael Newrzella und der Terrorist Wolfgang Grams ums Leben. Der SPIEGEL berichtete eine Woche nach dem Vorfall in der Titelgeschichte »Der Todesschuss – Versagen der Terrorfahnder«, ein »Zeuge« habe gesehen, wie ein Polizist Grams erschossen habe. In der Folge trat der damalige Bundesinnenminister Rudolf Seiters zurück. Generalbundesanwalt Alexander von Stahl wurde in den einstweiligen Ruhestand geschickt, zahlreiche leitende Beamte wurden versetzt.

Anlass für die jetzige Untersuchung der Berichterstattung ist ein Fax Alexander von Stahls an den SPIEGEL im Dezember

2018. Stahl schrieb: »Mich interessiert noch heute: Hat es den Zeugen gegeben, oder hat Leyendecker ihn erfunden?« Die Angaben des sogenannten Zeugen hatte der damalige Redakteur im Düsseldorfer Büro Hans Leyendecker recherchiert.

Der Einsatz vom 27. Juni 1993 und die Folgen

Bei einem Antiterrorereinsatz von BKA und GSG 9 in Bad Kleinen wurden am Sonntag, dem 27. Juni 1993, der GSG-9-Beamte Michael Newrzella getötet und ein weiterer GSG-9-Beamter und eine Bahnangestellte verletzt. Der RAF-Terrorist Wolfgang Grams tötete sich, bereits schwer verletzt auf den Gleisen liegend, mit einem Kopfschuss. Die Terroristin Birgit Hoge-feld wurde verhaftet, ein V-Mann, Klaus Steinmetz, enttarnt. Dies ist der von mehreren Gerichten festgestellte Ablauf. In den ersten Wochen nach dem Einsatz kursierten unterschiedliche Thesen über den

Hergang. Unter anderem – und das war in erster Linie auf die Berichterstattung des SPIEGEL und des TV-Magazins »Monitor« zurückzuführen –, Wolfgang Grams sei, wehrlos auf den Gleisen liegend, von einem Beamten der GSG 9 erschossen worden.

Nach dem missglückten Einsatz und der miserablen Informationspolitik gegenüber Öffentlichkeit und Parlament trat der damalige Innenminister Seiters zurück. Generalbundesanwalt Stahl wurde in den einstweiligen Ruhestand, zahlreiche für den Einsatz verantwortliche Beamte in andere Abteilungen versetzt. Gegen zwei GSG-9-Beamte wurde wegen vorsätzlicher Tötung ermittelt; die Verfahren wurden eingestellt.

Die Quelle des SPIEGEL

Der SPIEGEL präsentierte eine Woche nach dem Vorfall in seiner Titelgeschichte »Der Todesschuss – Versagen der Terrorfahnder« (SPIEGEL Nr. 27 vom 5. Juli

1993) einen Mann, der gesehen haben wollte, dass Grams, auf den Gleisen liegend, von einem Beamten erschossen wurde. Die Aussage hatte Hans Leyendecker recherchiert, damals Redakteur im Büro Düsseldorf. Der Mann wurde anonym zitiert und als »Antiterrorerpezialist« bezeichnet, der am Einsatz beteiligt war. Das zentrale Zitat lautete: »Die Tötung des Herrn Grams gleicht einer Exekution«. Bereits kurz nach Erscheinen des Textes wurden in der SPIEGEL-Redaktion Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Quelle laut, da sich zentrale Aussagen als falsch herausstellten, beziehungsweise schon bei Erscheinen des Textes widerlegt waren. Stefan Aust, damals Leiter von SPIEGEL TV zitiert sich selbst mit dem Satz von damals: »Das glaube ich nicht.« Ihn habe vor allem irritiert, dass die Bundestagsabgeordnete Ulla Jelpke, damals parteiloses Mitglied der parlamentarischen Gruppe der PDS (heute: Die Linke), einen inhaltlich ähnlichen Anruf bekommen hatte. Aust habe damals vermutet, dieser Anrufer müsse ein Ostdeutscher gewesen sein, denn ein GSG-9-Mann wende sich nicht an die PDS. Dass aber derselbe Ostdeutsche auch den SPIEGEL kontaktiert, habe Aust für unwahrscheinlich gehalten. SPIEGEL TV berichtete zwar über den Fall, aber deutlich zurückhaltender als der SPIEGEL.

Die ermittelnde Staatsanwaltschaft Schwerin sah damals keine Möglichkeit, die Identität der Quelle festzustellen, da diese sich trotz Aufforderung durch Leyendecker der Staatsanwaltschaft nicht offenbaren wollte. Leyendecker gab die Identität seiner Quelle auch gegenüber Kollegen und Vorgesetzten nicht preis und berief sich immer auf den Quellenschutz. Er räumte allerdings früh ein, dass die Quelle nicht die Wahrheit gesagt haben konnte, und entschuldigte sich in öffentlichen Auftritten für die falsche Berichterstattung. Er bestand aber stets darauf, die Identität der Quelle verifiziert und deren Glaubwürdigkeit festgestellt zu haben. Die Titelgeschichte sei zu diesem Zeitpunkt gerechtfertigt und vertretbar gewesen, wenn auch nicht in dieser Größe, betonte er mehrfach.

Aussagen Leyendeckers zu seiner Quelle 1993 bis 2018

In den Jahren 1993 bis 2018 sprach Hans Leyendecker mehrfach öffentlich über seine Quelle – und zwar stets über eine Quelle. Der Buchautor Butz Peters berichtet, dass Leyendecker ihm in einem persönlichen Gespräch gesagt habe, sein größter Fehler sei es gewesen, dass er nur eine Quelle gehabt habe. Die Art der Kontaktaufnahme mit diesem Mann (persönlich oder telefonisch), die Häufigkeit der Tref-

Hans Leyendecker beantwortete die Frage unterschiedlich, ob er den Mann persönlich getroffen hat.

fen, und die Abläufe in der Produktionswoche in der Redaktion variieren in den Darstellungen Leyendeckers über die Jahrzehnte.

So beantwortete Hans Leyendecker die Frage unterschiedlich, ob er den Mann persönlich getroffen, oder ob es lediglich einen telefonischen Kontakt gegeben habe.

Gegenüber SPIEGEL TV am 4. Juli 1993 sagte Leyendecker lediglich: »Wir haben mit einem erfahrenen Beamten gesprochen, der beim Einsatz dabei war«. Ob es weitere Kontakte zu dem Mann gab, blieb unklar.

Gegenüber dem Fernsehsender n-tv sagte Leyendecker am 23. Juli 1993, er habe »in den letzten Tagen« nicht versucht, mit der Quelle in Kontakt zu kommen.

Eine ausführlichere Beschreibung gab er im November 1993 Giovanni di Lorenzo und Heribert Prantl, beide damals Redakteure der »Süddeutschen Zeitung« (»SZ«). Demnach soll sowohl ein telefonischer Kontakt stattgefunden haben (am Dienstag, zwei Tage nach dem Einsatz) als auch ein persönliches Treffen (Donnerstag). In der »SZ« gab Leyendecker an, Name, Dienstgrad und Schuhgröße der Quelle seien ihm zu diesem Zeitpunkt schon bekannt gewesen. Er sagte, dass der Gesprächsverlauf einem Ressortleiter des SPIEGEL »Wort für Wort« bekannt sei. Weiter sagte Leyendecker in der »Süddeutschen«, er habe die Quelle bei zwei weiteren Begegnungen mit seinen wachsenden Zweifeln an ihren Aussagen konfrontiert. Der Mann habe sich plötzlich verärgert gezeigt, dass seine Aussage nicht nur als Grundlage weiterer Recherchen verwendet worden sei. Er habe nun große Angst, weitere Aussagen wolle er nicht treffen. »Er bleibt aber«, so Leyendecker, »bei seiner Aussage. Inzwischen mit dem Zusatz, subjektiv habe er das so gesehen.«

Alexander von Stahl behauptete 2018, Leyendecker habe ihm gegenüber erklärt, mit der Quelle lediglich telefonischen Kontakt gehabt zu haben.

Bei der Werkstatt »Tunnelblick« des Netzwerk Recherche, einem Verein zur Qualitätssteigerung des Journalismus, im Jahr 2014 wiederum gab er zwei Telefonkontakte an, der erste ohne Zeitangabe, der zweite am Donnerstag. Von einem persönlichen Treffen war nicht die Rede.

Leyendecker berichtete über das erste Gespräch: »Der Mann schilderte mir, wo er selbst gestanden hat und die Abläufe. Alles en détail. Ich fragte ihn: Und was kann man nun damit machen? Ja, da muss man jetzt recherchieren.«

Butz Peters, Buchautor, zitierte Leyendecker mit dem Satz »Ja, ich habe mich von Angesicht zu Angesicht mit ihm getroffen«.

Der damalige SPIEGEL-Chefredakteur Hans Werner Kiltz blieb vage und sagte im »Focus« am 2. August 1993, man habe mit dem Mann gesprochen.

Auch die redaktionellen Abläufe in der Produktionswoche stellte Leyendecker schon in dieser Phase unterschiedlich dar. In einem Interview mit Ulrich Wickert in den »Tagesthemen« am Samstag, 3. Juli 1993, sprach Leyendecker von einem »Team«, das gebildet worden sei, und beschreibt dessen Arbeit. »Wir sind möglichen Widersprüchen nachgegangen. Wir haben uns um Details gekümmert. Wir sind darauf gestoßen, dass er sehr früh Dinge sagte, die er eigentlich nur dann wissen konnte, wenn er unmittelbar mit dieser Geschichte zu tun hatte.« Aus dieser Beschreibung könnte man schließen, dass dieses Team mehrere Tage zusammengearbeitet hat.

In der »Süddeutschen Zeitung« heißt es, »am Freitag entscheidet die SPIEGEL-Zentrale in Hamburg endgültig, den Zeugen zur Titelgeschichte zu machen«. Auch das insinuiert einen längeren Vorlauf.

Gegenüber Netzwerk Recherche sagte Leyendecker allerdings: »Am Freitag habe ich mich dann in Hamburg in der Redaktion gemeldet und gesagt: Das ist ein dickes Ding, wir müssen da was Großes machen«.

In Bezug auf die Glaubwürdigkeit des von Leyendecker zitierten Mannes existieren von den Gerichten, die sich mit dem Fall Bad Kleinen und dem Vorwurf der Erschießung Grams' beschäftigt haben, eindeutige Entscheidungen. Unter anderem schrieb das Oberlandesgericht Rostock im März 1996, man habe »grundsätzliche Zweifel«, ob Leyendecker »überhaupt jemals in Kontakt mit dem behaupteten Informanten aus dem Kreis der GSG-9-Beamten gestanden hat. Der Zeuge will überprüft haben, ob der Informant tatsächlich am Einsatz in Bad Kleinen beteiligt war, ohne in irgendeiner Weise plausibel darzustellen, in welcher Weise die angebliche Überprüfung erfolgt ist«. Auch das Landgericht Bonn maß den Aussagen Leyendeckers und seiner Quelle keinen Beweiswert zu.

Leyendecker hatte offenbar schon früh selbst Zweifel an der Glaubwürdigkeit seiner Quelle. Schon am Sonntag sagte er zu den Kollegen von SPIEGEL TV zu der Frage, ob der Mann bei der Staatsanwalt-

schaft aussagen wird: »Man wird sehen, ob der Druck auf diesen Beamten möglicherweise so groß ist, dass er nichts sagt.« Zu n-tv am 23. Juli 1993 sagt Leyendecker, er könne zwar keinen Grund erkennen, warum der Informant gelogen haben sollte, aber auch: »Ich bin mir nicht sicher, ob seine Aussage so stimmt, das bin ich überhaupt nicht«. In den »Tagesthemen« am 3. Juli 1993 hatte er noch gesagt: »Dies ist doch eine sehr starke Vermutung, dass dieser Zeuge die Wahrheit sagt«.

Die Arbeit der Kommission

Die Kommission hat zu Beginn ihrer Arbeit am 7. Oktober 2019 Hans Leyendecker von ihrem Auftrag informiert und um ein Gespräch gebeten. Leyendecker bat mit Hinweis auf seinen Gesundheitszustand, dies auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben. Das hat die Kommission selbstverständlich akzeptiert.

Die Kommission machte sich ein Bild von den öffentlich zugänglichen Informationen zu den Abläufen in Bad Kleinen und den bis dahin bekannten Einlassungen Leyendeckers über seine Quelle. Weiter informierte sich die Kommission über die Vorarbeiten des seit 2004 für Terrorismus zuständigen Dokumentars Bertolt Hunger, der schon 2013 zu dem Fall recherchiert hatte (wegen des 20. Jahrestags). Im August 2015 stieß der Redakteur Gunther Latsch dazu. Im November 2015 schickte der frühere Ressortleiter D II, Uly Foerster, an den damaligen Leiter der Dokumentation, Hauke Janssen, das Transkript eines Telefongesprächs zwischen Leyendecker und einem anonymen Anrufer. Dieses enthält den entscheidenden Satz aus der SPIEGEL-Titelgeschichte: »Die Tötung des Herrn Grams gleicht einer Exekution.« Foerster hatte es nach eigener Aussage beim »Durchkämmen alter Aktenbestände« gefunden.

Dokumentationschef Janssen reichte das Transkript an den zuständigen Dokumentar Hunger weiter. Hunger und Latsch gingen aufgrund des Transkripts der Frage nach, ob der anonyme Anrufer die Quelle Leyendeckers gewesen war. Sie entwickelten eine Liste mit 43 Fragen an Leyendecker, die sich auf die Quelle Leyendeckers und die Abläufe in der Redaktion bezogen. Latsch wurde mit der Fragenliste beim damaligen Chefredakteur Klaus Brinkbäumer vorstellig. Die Chefredaktion entschied sich aber gegen eine aktuelle Geschichte; Hunger und Latsch hätten nur etwas vorbereiten sollen für den Fall, dass zum 25. Jahrestag 2018 ein anderes Medium berichten würde. Die Unterlagen wanderten zurück ins Archiv. Klaus Brinkbäumer hat sich trotz zweimaliger Anfragen der Kommission dazu nicht geäußert.

Leyendecker habe den Anonymus bislang verschwiegen, weil er Verkürzungen befürchtet habe.

Während ihrer Ermittlungen sprach die Kommission mit dem Einsatzleiter des BKA in Bad Kleinen, mit Verantwortlichen der juristischen Aufarbeitung, mit externen Journalisten. Weiterhin mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des SPIEGEL aus dem Jahr 1993. Insgesamt kontaktierte die Kommission mehr als 40 Personen – per Telefon, E-Mail oder persönlich.

Aussagen Leyendeckers ab 2018

Leyendecker sagte im Jahr 2018 beiläufig in einem Interview mit dem NDR-Magazin »Zapp«: »Nicht mal die beiden Bad Kleinen-Informanten, die es gegeben hat, sind dabei hochgegangen.« Es blieb unklar, ob er damit die Quelle und den Mittelsmann meinte oder die Quelle und eine dritte Person, die er in den 25 Jahren seit Bad Kleinen nie erwähnt hatte. Er führte das nicht aus, und der Interviewer fragte auch nicht nach. Eindeutig war erst eine Mail Leyendeckers an die Kommission vom 27. November 2019: Darin schrieb er, es habe »spät in der Woche« nach dem Einsatz in Bad Kleinen ein Telefonat mit einem »Anonymus« gegeben. »Dieser Mann aber war nicht die Quelle.« Den Anonymus habe er bislang verschwiegen, weil er »Verkürzungen befürchtet habe, die dem SPIEGEL schaden könnten«. Die Geschichte im SPIEGEL habe sich »in den wichtigen Passagen auf eine echte Quelle (gestützt), die ich in den Tagen vorher auf Vermittlung eines Bekannten getroffen hatte«. Er habe der damaligen Chefredaktion des SPIEGEL »über die Quelle nichts gesagt«.

In einer E-Mail an die Kommission vom 9. Dezember 2019 stellte Leyendecker den Ablauf so dar: Am Montag habe er einen ihm »gut bekannten Informanten« gefragt, ob dieser ihm »Kontakt zu einem Mitglied des Spezialkommandos verschaffen könne«. Der Kontakt sei zustande gekommen, sodass Leyendecker »den Informanten/die Informantin« getroffen habe. Diese Quelle habe ihm gesagt, »dass wir am Donnerstag noch mal telefonieren würden«. Er dürfe »aber niemandem in der Redaktion sagen, dass es sie gibt«. Daran habe er sich gehalten. Er habe »die Kollegen in Bonn und Düsseldorf nicht informiert und nicht frühzeitig mit der Ressortleitung über den Fall gesprochen«. Es

könnte sein, dass er mit dem Chefredakteur »Hans Werner Kilz im Laufe der Woche kurz über die Recherche gesprochen« habe. Am Donnerstag habe er noch mal mit der Quelle gesprochen.

Am Donnerstag habe er »fast zeitgleich mit dem »Monitor«-Beitrag den Anruf eines Anonymus« erhalten. Der habe »fast wortwörtlich das gesagt, was auch die Quelle gesagt« habe. Den Stimmen nach seien es zwei Personen gewesen. Leyendecker habe Donnerstagnacht oder Freitagmorgen die Ressortleitung informiert.

Nachdem es geheißenen habe, »Grams sei doch durch seine eigene Waffe« erschossen worden, sei Leyendecker »irritiert« gewesen. »Der Zeuge war für mich zunächst nicht mehr greifbar.«

Leyendecker schreibt weiter, er habe »damals nach einer Weile« die Aussagen der am Einsatz beteiligten Beamten gelesen und feststellen müssen, dass sein »Informant vor den Ermittlern Angaben gemacht hatte, die seinen ursprünglichen Schilderungen widersprachen«.

Gegenüber dem Magazin »Focus« vom 4. Januar 2020 sprach Leyendecker über den anonymen Zeugen. Er sagte dort, der Anrufer sei mit dem Mitschnitt einverstanden gewesen, eine Aussage, die dem Transkript des Mitschnitts mehrfach widerspricht.

In einem Interview mit der »Zeit« am 16. Januar 2020 sagte Leyendecker, er habe sich auf Vermittlung eines »gut und lange bekannten Informanten« am Dienstag mit der Quelle getroffen. Auf Nachfrage sagte Leyendecker, laut Interview nach langem Zögern, der Kontaktmann sei bei dem Treffen dabei gewesen. Er habe »die Quelle vorher noch nie gesehen«, habe aber gewusst, mit wem er es zu tun hatte. Von diesem Gespräch sei kein Mitschnitt gemacht worden, auch keine Notizen. Er habe niemanden in der Redaktion informiert, einzig Hans Werner Kilz, mit dem er häufiger in der Woche telefoniert habe. Kilz habe dann selbst mit der Quelle reden wollen. Das sei am Donnerstag geschehen. Vormittags habe er, Leyendecker, mit der Quelle gesprochen, am Nachmittag Kilz. Der habe eine eidesstattliche Versicherung gewollt, die die Quelle nicht habe geben wollen. Am Donnerstag am späten Nachmittag oder Abend habe der Anonymus angerufen. Teilweise habe er »ungereimtes Zeug« geredet. Und es gebe Passagen, »in denen er fast wortgleich das sagte, was mir auch die Quelle gesagt hatte«. Dieses Gespräch habe er mit dem Einverständnis des Anonymus mitgeschnitten und abschreiben lassen.

Dass er in den »Tagesthemen« gegenüber Uli Wickert am Samstag, dem 3. Juli 1993, von einem »Team« gesprochen habe, sei »ebenso wenig korrekt, wie die Behauptung von GSG-9-Leuten, dass sie

wie nach Lehrbuch geschossen hätten«, so Leyendecker in der »Zeit«.

Er habe in der Woche danach noch einmal mit der Quelle gesprochen. Da habe die Quelle ihn »am Telefon beschimpft«. Er habe später nicht mehr versucht, mit der Quelle zu reden. Er habe »begriffen, dass der mit mir nichts mehr zu tun haben wolle«.

Folgt man Leyendeckers letzter Version, so hat er sich dienstags mit der Quelle und dem Mittelsmann getroffen und donnerstags mit ihr telefoniert. Weitere Treffen mit der Quelle fanden demnach nicht statt, nur noch ein Telefonat in der Woche darauf. Am Donnerstag hat nach dieser Version auch Hans Werner Kilz mit der Quelle gesprochen. (Hans Werner Kilz bestätigt das, siehe unten). Am Donnerstagsabend erreichte Leyendecker außerdem der Anruf des Anonymus.

Das Transkript

Das Transkript besteht aus 63 Seiten Abschrift eines Telefongesprächs, das Hans Leyendecker mit einem anonymen Anrufer geführt hat. An der Echtheit dieses Transkripts und des Gesprächs hat die Kommission keine Zweifel; sie ist auch von niemandem bestritten worden. Auch nicht von Leyendecker, dem die Kommission das Transkript auf dessen Bitte Mitte Februar 2020 zur Verfügung gestellt hat, da er kein eigenes Exemplar mehr besaß. Das Band haben neben Leyendecker mindestens zwei Redakteure gehört: Georg Bönisch nach eigener Aussage zusammen mit Leyendecker im Düsseldorfer Büro und Bruno Schrep in Auszügen, die ihm Leyendecker am Telefon vorgespielt habe. Gelesen hat es nach eigenem Bekunden in der Woche nach dem Erscheinen der Titelgeschichte Georg Mascolo, damals stellvertretender Leiter des Berliner SPIEGEL-Büros. Mascolo war in der Folgezeit in die Recherchen über Bad Kleinen einbezogen.

Wenn dieses transkribierte Gespräch stattfand, lässt sich aus der Abschrift nicht eindeutig erkennen. Der handschriftliche Hinweis auf dem Deckblatt »1.7.93 gegen 19 Uhr« könnte ein Hinweis auf Tag und Uhrzeit des Telefonats sein. An einen wichtigen, langen Anruf gegen 19 Uhr bei Leyendecker erinnert sich die Sekretärin Doris Kabierschke, allerdings nicht an den Wochentag. Da das zugrunde liegende Band wahrscheinlich in Hamburg abgeschrieben worden ist, kann es sich auch um einen Hinweis des Stenografen auf die Fertigstellung handeln. Gegen eine Entstellung spät in der Woche, wie Leyendecker sagt, sprechen einige Gesprächsinhalte. Der anonyme Anrufer stellt Behauptungen auf, die sich am Ende der Woche schon als falsch erwiesen hatten, im Transkript aber unwidersprochen und ohne

Nachfrage bleiben. Insbesondere der Hinweis des Anonymus, er habe gesehen, dass Birgit Hogefeld vor ihrer Verhaftung geschossen habe. Zum einen konnte der Anrufer von ein und demselben Standort nicht die Erschießung von Wolfgang Grams auf dem Gleisbett am Bahnsteig und die Verhaftung Hogefelds im Tunnel unter den Gleisen gesehen haben. Zum anderen hatte die Bundesanwaltschaft am Dienstag, dem 29. Juni 1993, bekanntgegeben, dass Hogefeld nicht geschossen hatte; eine Nachricht, die am Mittwoch von den Printmedien verbreitet wurde. Beides hätte bei einem Telefonat, das am Donnerstag geführt wurde, zu Nachfragen führen müssen.

Ein anderer Aspekt könnte wiederum für den Donnerstag als Gesprächstag sprechen. Leyendecker fragt: »Ist es so, wie gestern bei der ARD berichtet wurde? Da gibt es ja wohl einen Obduktionsbericht«, wonach Schmauchspuren vorhanden seien. Diesen Bericht der Obduktion, die am Montag stattgefunden hatte, erhielt die Staatsanwaltschaft nach eigener Angabe am Mittwoch. Die Presse berichtete am Freitag darüber unter Bezug auf eine Mitteilung der Staatsanwaltschaft Schwerin vom Donnerstag. Ob sich Leyendecker bei seiner Bemerkung auf die Ergebnisberichterstattung über die Obduktion bezogen hat oder auf eine vorherige Verdachtsberichterstattung, ließ sich nicht ermitteln.

Vergleicht man das Transkript mit den Zitaten in der SPIEGEL-Titelgeschichte und der folgenden Berichterstattung, so fällt auf, dass fast alle Formulierungen übereinstimmen. Dass Leyendeckers Quelle und der Anonymus, laut Leyendecker zwei Personen, an so vielen Stellen »fast wortwörtlich« dasselbe gesagt hätten, ist schwer erklärbar. Eine zufällige Übereinstimmung ist nicht vorstellbar. Zudem taucht eine Wortschöpfung des Anonymus in der Titelgeschichte auf: Die »Grenzschutzsicherungsgruppe Bonn«, kein Versprecher, der Anrufer verwendet den Namen viermal in voller Länge. Eine solche Einheit existierte in Bonn nicht, sagte der ehemalige Einsatzleiter des Bundeskriminalamts Rainer Hofmeyer, nur eine Grenzschutzabteilung, die für den Schutz von Staatsbesuchen zuständig gewesen sei. Ein Vergleich der Aussagen der angeblichen Quelle Leyendeckers mit denen des Anonymus ist nicht möglich: Von dem Ge-

Die Version von einer zweiten Quelle wird von Hans Werner Kilz gestützt.

spräch mit der Quelle hat Leyendecker nach eigener Aussage nur in einer kurzen Pause auf der Toilette Notizen angefertigt. Er habe das Gespräch erst am Donnerstagnachmittag aus der Erinnerung zu rekonstruieren versucht. Später habe er »alles geschreddert, was Bad Kleinen betrifft«.

Die Version Leyendeckers vom zweiten Mann, wie er sie in der »Zeit« und im Mai 2020 gegenüber der Kommission dargelegt hat, wird lediglich von Hans Werner Kilz gestützt. Kilz schrieb in einer E-Mail vom 18. Dezember 2019 an die Kommission: »Es gab mehrere Quellen, aus denen wir schöpfen konnten. Auch ich habe in der fraglichen Woche mit Informanten gesprochen, nicht nur mit dem von Hans Leyendecker, weil ich das vor der Entscheidung, eine Titelgeschichte zu machen, für meine Pflicht hielt«.

Und weiter in einer E-Mail vom 5. Januar 2020: »Den Tag genau, wann sich Leyendecker gemeldet hat, weiß ich nicht mehr. Wir haben in jener Woche täglich mehrfach telefoniert.« ... »Wenn wir unmittelbar miteinander recherchiert und geschrieben haben, haben wir unsere Quellen gegenseitig und einvernehmlich offengelegt. Wenn aber einer von uns eine Quelle für sich behalten wollte (dafür gibt es ja viele Gründe), dann haben wir das ebenfalls respektiert. Er hat mir im Laufe der Woche von seinem Informanten berichtet.« »Das Band und die Abschrift kenne ich nicht. Kann sein, dass ich damals Auszüge gelesen habe. Weiß ich nicht mehr.« Als Chefredakteur habe Kilz sich »einen Eindruck von der Glaubwürdigkeit des Zeugen verschaffen« wollen, »aber auch darüber, ob er uns seine Aussage in einer eidesstattlichen Versicherung bestätigen könne und wir sie gegebenenfalls vor Gericht verwenden könnten.« ... »Der Zeuge, mit dem ich dann am Telefon gesprochen habe, wollte aus persönlichen Gründen dafür öffentlich nicht geradestehen.« ... »Ja, von einer zweiten Quelle wusste ich. Aber wann und wie und was – wie soll ich das nach so vielen Jahren noch wissen?«

Alle weiteren Personen, mit denen die Kommission sprach, ließen Zweifel an dieser Darstellung aufkommen und gaben einen anderen Ablauf wieder. Die Erinnerungen der Befragten waren allerdings unterschiedlich ausführlich. Das war erwartbar nach 26 Jahren. Die Aussagekraft von Zeugenaussagen – insbesondere nach so langer Zeit – ist bekanntermaßen oft gering.

Georg Bönisch, 1993 Redakteur im Düsseldorfer Büro des SPIEGEL und Kollege von Hans Leyendecker, widersprach dem von Leyendecker dargestellten Ablauf vehement. Die beiden Redakteure haben in

dieser Zeit nach Angaben Bönischs eng zusammengearbeitet, zahlreiche Recherchen gemeinsam gemacht und zusammen Bücher geschrieben. Bei »heiklen Geschichten«, so Bönisch, hätten sie immer zu zweit gearbeitet. »Wir waren zu diesem Zeitpunkt noch ziemlich dicke, haben alles zu zweit gemacht.«

Leyendecker habe ihn am Dienstagabend zu Hause angerufen mit der sinn gemäßen Aussage: Ich habe hier ein unglaubliches Ding, du musst sofort ins Büro kommen. Bönisch habe aber Besuch von seiner Schwester und seinem Schwager gehabt und sei deshalb erst am nächsten Morgen, gegen seine Gewohnheit sehr früh, ins Büro gefahren. Er habe dann gemeinsam mit Leyendecker das Band des Gesprächs mit dem anonymen Anrufer des Vorabends abgehört. »Ich bin mir absolut sicher, dass ich am Mittwoch mit ihm zusammen ein Band abgehört habe, über eine Stunde, genau das Band, dessen Transkript vorliegt.« Er habe sich dabei Notizen gemacht. Auch Leyendecker habe sich Notizen gemacht. Später sei das Band wohl mit einem IC-Kurier nach Hamburg geschickt worden. Dies sei jedenfalls bei wichtigen Angelegenheiten üblich gewesen. Wer es dort entgegengenommen habe, wisse er nicht, auch nicht, wer die Abschrift gefertigt habe. Er vermute aber aufgrund des Schriftbildes, es sei die Ste nografenabteilung gewesen.

In den folgenden Stunden und Tagen hätten er und Leyendecker meist im Konferenzraum des Düsseldorfer Büros zusammengearbeitet. »Mittwoch bis Freitag saßen wir eng beieinander.« Dort hätten sie zunächst eine »Aufgabenverteilung« vorgenommen. Er, Bönisch, habe Allgemeines zur RAF und zur GSG 9 zusammengetragen. Bönisch hält es für »ausgeschlossen«, dass Leyendecker in diesen Tagen einen Informanten getroffen beziehungsweise, ohne das Büro zu informieren, weitere Telefonate mit anderen Quellen geführt habe. Er sei immer davon ausgegangen, dass es für die Titelgeschichte lediglich diese eine Quelle gegeben habe.

Bönisch hat nach eigenen Angaben Leyendecker nach der Identität der Quelle gefragt. Dieser habe gesagt, »Ramses« habe den Informanten »geschickt«. Ramses sei der Deckname für einen sehr guten, zuverlässigen gemeinsamen Informanten gewesen, einen mittlerweile verstorbenen Rechtsanwalt. Daraufhin habe er keinen Zweifel an der Seriosität der Quelle gehabt.

Am Freitagnachmittag zwischen 15 und 16 Uhr habe der diensthabende Chefredakteur Kilz bei ihm angerufen mit der Frage, ob man die Titelzeile »Die Hinrichtung« machen könne. Bönisch habe abgeraten. An die Uhrzeit könne er sich genau erinnern, weil er alsbald danach das Büro

verlassen habe, um mit dem Autoreisezug in den Urlaub zu fahren.

Den Ablauf miterlebt hat ein weiterer Kollege im Düsseldorfer Büro, **Richard Rickelmann**. Rickelmann sagte, er habe damals ein persönlich enges Verhältnis zu Leyendecker gehabt. Da Leyendeckers Wohnort an seiner Strecke ins Büro gelegen habe, habe er diesen fast täglich morgens mit dem Auto abgeholt und abends wieder nach Hause gebracht. Sie seien häufig mit tags zusammen essen gegangen. Rickelmann berichtete folgenden Ablauf des Telefonats mit Leyendeckers Quelle: Er habe an einem Abend dieser Woche mitbekommen, er könne sich nicht an den Wochentag erinnern, dass Leyendecker »aufgeregt« gesprochen habe. Rickelmann sei in Leyendeckers Büro gegangen, der habe mit rotem Kopf telefoniert und ihm gestikulierend signalisiert, dass er etwas Besonderes habe. Das Telefonat habe lange gedauert, er sei mehrfach bei Leyendecker im Zimmer gewesen. Leyendecker habe danach gesagt, dass es sich um einen Anonymus handelte.

Als in den folgenden Wochen die Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Quelle immer lauter wurden, sei Leyendecker zu ihm gekommen und habe sinngemäß gesagt: »Die wollen mich rausschmeißen, bitte verrate mich nicht.« Gemeint habe er die Tatsache, dass die Quelle anonym gewesen sei.

Doris Kabierschke war Sekretärin im Düsseldorfer Büro. Sie stand im Büro von Leyendecker, als dieser einen Anruf erhielt. Sie habe sofort gemerkt, dass es »etwas Großes« war. Leyendecker habe »förmlich Schweißtropfen auf der Stirn« bekommen. Das sei gegen 19 Uhr gewesen. Sie sei während des Gesprächs nach Hause gegangen. Am nächsten Tag sei das ein »Riesenthema« gewesen. An welchem Tag der Anruf kam, wisse sie nicht mehr. Auf keinen Fall der Freitag, sonst sei jeder Wochentag möglich. Sie habe ganz sicher den Eindruck gehabt, dass Leyendecker den Anrufer nicht kannte. Das Band habe nicht sie abgetippt. Später habe Irma Nelles, Redakteurin im Büro des Herausgebers Rudolf Augstein, angerufen und gesagt, Leyendecker, der sich gerade im Urlaub befunden habe, solle sich »unverzüglich und ohne jeden Umweg über Hamburg sofort

Ein SPIEGEL-Redakteur hörte Teile des aufgezeichneten Gesprächs mit dem Informanten am Telefon.

nach Sylt begeben«. Der sei aber in Hamburg vorbeigefahren und dann mit Kilz zusammen nach Sylt. Leyendecker sei damals fast gefeuert worden.

In Hamburg war **Bruno Schrep**, damals Redakteur im Ressort D II, für die Berichterstattung über die RAF zuständig. Schrep hatte am 27. Juni 1993 sofort mit der Recherche begonnen. Schrep erinnert sich an die Abläufe in der Redaktion so: »Am Mittwoch oder Donnerstag habe ich die Information bekommen, Leyendecker hat Informationen, schließ dich mit ihm kurz.« Schrep habe am Mittwoch oder Donnerstag mit Leyendecker telefoniert, dieser sei sehr aufgeregt gewesen und habe ihm am Telefon ein Tonband mit dem Gespräch mit dem Informanten vorgespielt. Er habe vielleicht eine Viertelstunde davon gehört. Es habe authentisch geklungen. Die Diktion des Mannes sei einfach gewesen. Auch er habe einen aufgeregten Eindruck gemacht.

Schrep sagt, er sei bei der Mordthese skeptisch gewesen, habe versucht, diese Position einzubringen. Grundsätzlich habe er es aber für möglich gehalten, dass die Version der Quelle stimmt. Seine Skepsis habe auch daher gerührt, dass er in dieser Woche täglich mit dem damaligen Einsatzleiter des BKA, Rainer Hofmeyer, gesprochen habe. Dieser habe ihm zwar keine Informationen, aber Hinweise gegeben.

Nach Erscheinen des Interviews mit Leyendecker in der »Zeit«, in dem dieser das Gespräch mit einem zweiten Mann, dem »Anonymus«, auf den Donnerstag datiert, ist sich Schrep nicht mehr sicher, ob er das Band am Mittwoch oder Donnerstag gehört hat. Es könne auch der Freitag gewesen sein.

Rainer Hofmeyer, bestätigt die Anrufe von Bruno Schrep: In den Gesprächen sei es aber nicht um einen aufgesetzten Schuss gegangen, sondern eher um Fragen zu dem »dritten Mann«, dem V-Mann Klaus Steinmetz, dessen Existenz am Einsatzort die Sicherheitsbehörden geheim halten wollten. Aber gegen Ende der Woche habe Schrep gesagt, man habe ihm die Geschichte »weggenommen«. Hofmeyer hatte im Jahr 1994 persönlichen Kontakt zu Leyendecker. Er habe sich außerhalb der Behörde auf dessen Wunsch mit Leyendecker getroffen. Leyendecker habe damals gesagt, »sein Informant habe sich nach der Veröffentlichung bei ihm gemeldet und sich verwundert gezeigt, dass der SPIEGEL seine Informationen ohne weitere Prüfung veröffentlicht habe«. Dem Magazin »Focus« sagte Hofmeyer im März 2020, Leyendecker habe auch ihm gegenüber immer nur von einem Informanten gesprochen. Leyendecker habe eingeräumt, auf diesen reingefallen zu sein. Der Informant habe

ihn nach dem Erscheinen des Textes noch mal angerufen und gesagt, seine Aussagen seien lediglich als Anstoß zur Recherche gedacht gewesen.

Die Federführung für das Thema und das Formulieren der Titelgeschichte lag im Ressort D II und dort bei dem Redakteur **Uly Foerster**. Foerster sagte der Kommission, er sei am Dienstag oder Mittwoch aus einem wochenlangen Urlaub gekommen, und der Ressortleiter Jochen Bölsche habe ihm die bereits laufende Geschichte mehr oder weniger kommentarlos übergeben. Er habe Mühe gehabt, sich »noch im Ferienran und unter brutalem Zeitdruck« reinzufinden. Er sei informiert worden, dass Leyendecker einen Zeugen habe, der behaupte, Grams sei hingerichtet worden. Er erinnere sich genau daran, dass er Leyendecker nach einer Absicherung der Zeugenaussage gefragt habe, die dieser aber auch ihm gegenüber anonym gehalten habe. Leyendecker habe mitgeteilt, der Zeuge habe zugesichert, sich in der darauffolgenden Woche einem Staatsanwalt zu offenbaren. Foerster sagt, er habe keinen Anlass gesehen, weiter zu forschen und habe Leyendecker nach vielen Jahren der Zusammenarbeit vollständig vertraut. Ob am Mittwoch oder Donnerstag bereits die Abschrift des Transkripts vorgelegen habe, könne er nicht beschwören. Er gehe aber davon aus, »angesichts des Wirbels, der im Ressort ausgebrochen war«. Er, Foerster, habe auch in den folgenden Wochen nie etwas über den Zeugen erfahren. Er sei an der Recherche oder der Überprüfung von Quellen nicht beteiligt gewesen und habe sich darauf verlassen, dass Leyendecker sich angesichts der Bedeutung des Falles direkt mit der Chefredaktion abgestimmt habe. Wenn er sich recht erinnere, hätten deshalb Kilz und Leyendecker bei Augstein auf Sylt antreten müssen.

Felix Kurz war Redakteur im Büro Erfurt und zuständig für Sachsen-Anhalt und Thüringen. Aufgrund seiner guten Kontakte und langjährigen Erfahrungen im Extremismus wurde Kurz von der Zentrale in Hamburg für die Recherche über Klaus Steinmetz, V-Mann des rheinland-pfälzischen Verfassungsschutzes, der beim Einsatz in Bad Kleinen anwesend gewesen war, herangezogen. Kurz fuhr nach Mainz. Er habe, so erinnert er sich, in dieser Woche vielfach mit dem Düsseldorfer Büro, auch mit Leyendecker, telefoniert. Er habe im Laufe der Woche von der Existenz einer Quelle erfahren, die eine »Hinrichtung« gesehen haben wollte. Leyendecker habe gesagt, er kenne diese Quelle, über deren Identität habe er aber nichts berichtet. Von einer zweiten Quelle oder einem anonymen Anruf sei nie die Rede gewesen. Das Tonband mit dem Mitschnitt eines An-

Die Justiziarin des SPIEGEL hatte Fragen zum Text, die unbeantwortet blieben.

rufs kenne er nicht, auch das Transkript habe er nie gesehen.

Im Laufe der Recherchen seien bald Zweifel aufgetaucht, ob die Quelle wirklich in Bad Kleinen war und das Berichtete auf eigener Anschauung beruhte. Die Zweifel habe Leyendecker selbst geäußert. Es sei allen klar gewesen, dass der Mann eine Aussage zur angeblichen Erschießung Grams' gemacht habe, obwohl er diese entscheidende Situation selbst gar nicht gesehen haben konnte, da er nicht vor Ort beziehungsweise an einem Platz war, von dem aus er dies habe beobachten können. Deshalb sei man unsicher gewesen, ob diese Version gestimmt habe. Kurz erinnerte sich, dass er mit den Kollegen im Düsseldorfer Büro zusammengesessen und überlegt habe, wie man die Aussagen der Quelle verifizieren könne. Leyendecker habe den Zeugen nicht erreichen können. Man habe die Rücktritte von Bundesinnenminister Rudolf Seiters und Generalbundesanwalt Alexander von Stahl so gewertet, dass an der Version der Quelle doch etwas dran gewesen sein müsse.

Dorothee Bölke war 1993 Justiziarin in der Rechtsabteilung des SPIEGEL. Sie war am Abend vor Drucklegung dafür zuständig, die Titelgeschichte zu Bad Kleinen zu begutachten. Sie habe Leyendecker als Kollegen kennengelernt, der darauf Wert gelegt habe, von Rechtsabteilung und der Dokumentation kritisch befragt zu werden, und sich deshalb immer früh gemeldet habe. Leyendecker habe immer gute Quellen gehabt.

An diesem Abend aber sei Leyendecker »anders« gewesen. Bölke habe Fragen zu dem Text gehabt. Sie habe es nicht für plausibel gehalten, dass auf dem Bahnhof alles menschenleer gewesen und dann der Schuss gefallen sei. Sie habe Leyendecker deshalb unter anderem gefragt: »Wo stand der Zeuge denn? Wie weit war er entfernt? Von wo aus hat er das gesehen?« Daraufhin sei Leyendecker in einer Weise schroff geworden, die sie nicht gekannt habe. Er habe gesagt, das solle ihr reichen, darauf müsse sie sich jetzt verlassen. Er habe ihr zu verstehen gegeben, dass sie nicht insistieren solle. Sie frage sich noch heute, ob sie etwas hätte tun müssen. Wäre es ein anderer Autor gewesen, sie wäre in die Chefredaktion gegangen. Aber es sei kein Rechtsstreit zu erwarten gewe-

sen. Sie habe ein ungutes Gefühl für den Rest des Abends gehabt. Sie sei spät am Abend im Aufzug mit dem Chefredakteur Wolfgang Kaden gefahren und habe gesagt: »Wenn das mal gut geht.« Kaden sei entspannt gewesen und habe geantwortet: »Was soll da schiefgehen?«.

Augstein auf Sylt

SPIEGEL-Herausgeber Rudolf Augstein hat drei Wochen nach Erscheinen der Titelgeschichte »Der Todesschuss« Leyendecker auf sein Anwesen auf Sylt bestellt. Die Umstände schilderte die damalige Redakteurin im Büro des Herausgebers **Irma Nelles** so: Augstein habe sie im Büro angerufen mit dem Auftrag, Leyendecker zu bitten, allein zu ihm nach Sylt zu kommen. Nachdem die Chefredakteure Kaden und Kilz von Leyendecker über Augsteins Wunsch unterrichtet worden waren, seien sie darüber ungehalten gewesen und hätten darauf bestanden, Leyendecker nach Sylt zu begleiten. Augstein habe das nach der Erinnerung von Irma Nelles nach einigem Hin und Her widerwillig akzeptiert.

Augstein schrieb in einer internen Hausmitteilung am 29. Juli 1993 an Leyendecker: »Sehr geehrter Herr Leyendecker, wie ich Ihnen schon telefonisch habe sagen lassen, erwarte ich Sie heute, Donnerstag, in Archsum auf Sylt.« Und weiter: »Da ich nicht in Hamburg bin und heute auch nicht dorthin kommen kann, muss ich Sie dringend ersuchen, meinem Wunsch zu entsprechen.« Und am selben Tag an Kaden und Kilz ohne Anrede: »Keine Polemik mehr, bitte. Namens der Geschäftsführung möchte ich Herrn Leyendecker, nachdem er nun schon in Hamburg ist, in Sylt sehen. Das Gespräch kann ja nach Lage der Dinge nur angenehm verlaufen. Eine konzertierte Aktion, wie sie offenbar stattgefunden hat, muss Folgen haben, die niemand von uns übersehen kann.«

Was genau bei dem Treffen zwischen Augstein, Kilz und Leyendecker auf Sylt besprochen wurde, ist nicht bekannt. Leyendecker sagte dazu, er habe Augstein bei dem Gespräch auf Sylt »ein paar Dinge über die Quelle gesagt, aber ihre Identität nicht preisgegeben«. Der Herausgeber habe »auch nicht darauf bestanden«.

Nelles erinnerte sich, Augstein habe sich in Gesprächen mit ihr verärgert darüber gezeigt, dass Leyendecker und die Chefredakteure seinem Wunsch, Leyendecker allein zu sprechen, nicht nachgekommen seien. Denn Augstein habe nach ihrer Erinnerung Leyendecker allein und vertraulich sprechen wollen, um die Quelle zu erfahren.

Hans Werner Kilz schrieb zum Treffen auf Sylt: Augstein habe »öfter mal zum Gespräch nach Sylt gebeten. Manchmal hatte

ich hinterher das Gefühl, er langweilte sich und suchte Gesellschaft. Natürlich wollte er auch über Bad Kleinen reden, weil es immer Zuflüsterer gab, die ihm den Teufel an die Wand malten. Was auf Sylt im Einzelnen besprochen wurde, weiß ich doch nicht mehr«. Aber der Herausgeber habe »sich mit unseren Informationen zufriedengegeben«. Augstein habe nie auf Nennung von Quellen insistiert.

Irma Nelles sagte, Augstein sei in der Folgezeit immer wieder auf die Bad-Kleinen-Geschichte zurückgekommen. Mehrfach habe er geäußert, er wolle alle »rauschmeißen«.

Er habe mehrfach gesagt, »so etwas wolle er über den SPIEGEL in der ›FAZ‹ nicht lesen«. Nelles weiß nicht mehr, auf welchen Text sich Augstein bezogen hat. Gemeint sein könnte ein Artikel in der »FAZ« vom 26. Juli 1993. Dort wurde beschrieben, dass auch innerhalb des SPIEGEL Zweifel an der Glaubwürdigkeit des Zeugen aufgetaucht seien. Augstein, so Nelles, hat es »allen dreien (gemeint sind Kaden, Kilz und Leyendecker) hochgradig übelgenommen«, dass man ihn in die Recherche und Vorbereitung der Titelgeschichte nicht einbezogen hatte. Augstein habe gesagt, er wolle nicht, »dass wegen so etwas ein Innenminister zurücktritt«.

Dass Augstein nachhaltig verärgert war, bestätigt eine Aussage, die er im Jahr vor seinem Tod gegenüber dem Redakteur Georg Bönisch getroffen haben soll. Anlässlich eines Textes im SPIEGEL über Papst Pius XII. im Jahr 2001 habe Augstein ihn angerufen, sagte Bönisch. Dies sei ungewöhnlich gewesen und das einzige Mal, dass er mit Augstein telefoniert habe. Augstein habe die Geschichte ursprünglich selbst schreiben wollen, das Thema dann aber abgegeben. Im Lauf dieses kurzen Gesprächs sei es auch um Bad Kleinen und Leyendeckers Quelle gegangen. Augstein sagte laut Bönisch: »Wenn ich damals schon gewusst hätte, was ich heute weiß, dann hätte ich die beiden rausgeschmissen«.

Konfrontation Leyendeckers

Die Kommission hat Hans Leyendecker mit ihren Recherchen konfrontiert. Insbesondere wurden ihm die zentralen Punkte der Aussagen der Beteiligten innerhalb und außerhalb des SPIEGEL vorgelegt.

Alle Fragen nach der **Identität der Quelle, der Identität des Mittelsmanns oder des sogenannten Anonymus** beantwortete Hans Leyendecker nicht und berief sich dabei auf den Quellenschutz. Auch Fragen nach weiteren Kontakten mit der Quelle oder dem Mittelsmann, die Aufschluss über deren Existenz hätten geben

Leyendecker beantwortete viele Fragen unter Berufung auf den Quellenschutz nicht.

können, wurden mit dem Hinweis auf Quellenschutz nicht beantwortet.

Die Diskrepanz in den Beschreibungen des **Ablaufs der Produktionswoche** vor Erscheinen des Titels »Der Todesschuss« zwischen Leyendecker und den von der Kommission befragten Personen erklärte Leyendecker weitestgehend damit, dass diese Personen irren beziehungsweise ihre Erinnerung falsch sei.

Georg Bönisch, damals wie Leyendecker Redakteur im Düsseldorfer Büro, erinnerte sich an einen Anruf Leyendeckers am Dienstag, der ihm mitteilt, er habe einen anonymen Anruf bekommen. Am Mittwoch, so Bönisch, habe er gemeinsam mit Leyendecker dieses Band abgehört. Dabei hätten beide Notizen gemacht. In den kommenden Tagen hätten er und Leyendecker eng in den Büroräumen zusammengearbeitet.

Leyendecker sagte dazu, diese Schilderung sei »falsch«. Er sei »am Dienstag und Mittwoch überhaupt nicht im Düsseldorfer Büro gewesen, sondern wegen Recherchen unterwegs«. Er habe Georg Bönisch »nicht am Dienstag, sondern am Donnerstagnachmittag/-abend angerufen, nachdem feststand, dass wir eine Titelgeschichte machen würden«. Leyendecker: »Er irrt bei den Daten. Der von ihm geschilderte Ablauf unserer Zusammenarbeit in der Woche ist falsch.« Er habe mit Bönisch auch nur dann über Quellen gesprochen, »wenn das der Sachverhalt unbedingt erforderte«. Das Band mit dem anonymen Anruf sei nicht mit dem IC nach Hamburg geschickt worden. Er selbst habe es am 5. Juli nach Hamburg gebracht. Von dem Treffen am Dienstag mit der Quelle habe er Bönisch nicht informiert.

Die Schilderung von **Richard Rickelmann**, ebenfalls Redakteur im Büro Düsseldorf, über den Ablauf der Woche und den anonymen Anrufer bezeichnete Hans Leyendecker als »unzutreffend«. Rickelmann war nach eigenem Bekunden im Büro anwesend, als Leyendecker einen anonymen Anruf bekam. Rickelmann erinnerte sich, dass Leyendecker, nachdem die Zweifel an dem Wahrheitsgehalt der Todesschuss-These gewachsen seien, sinn gemäß gesagt habe: »Die wollen mich rauschmeißen, bitte verrate mich nicht.« Gemeint sei gewesen, dass es nur den anonymen Anruf als Quelle für die Geschichte gegeben habe. Diese Aussage nannte

Hans Leyendecker »frei erfunden«. Er habe sich »weder wörtlich noch sinn gemäß« entsprechend geäußert. Ihn habe niemand rauschmeißen wollen. Er sei nach der Berichterstattung einer der Bonner Büroleiter geworden und danach Ressortleiter in Hamburg. Als er 1997 gekündigt habe, habe Rudolf Augstein ihn »nachdrücklich gebeten, zu bleiben«.

Zur Aussage der früheren Sekretärin im Düsseldorfer Büro, **Doris Kabierschke**, Leyendecker sei damals fast rausgeflogen, sagte Leyendecker, er wisse nicht, »wer Frau Kabierschke diesen Unsinn erzählt hat«.

Bruno Schrep, damals Redakteur bei D II und zuständig für die RAF, sagte, er habe am »Mittwoch oder Donnerstag« die Information bekommen, Leyendecker habe einen Zeugen, er solle sich mit ihm kurzschließen. Er habe dann am Mittwoch oder Donnerstag mit Leyendecker telefoniert, der ihm vom Band Teile des Gesprächs mit dem Anonymus vorgespielt habe. Nachdem Leyendecker im Interview der »Zeit« vom 16. Januar 2020 das Gespräch mit dem Anonymus auf Donnerstagsabend datiert hatte, hielt Schrep es für möglich, dass das Telefonat am Freitagvormittag gewesen sein könnte. Leyendecker bestätigte das Telefonat mit Schrep, datiert es auf »Donnerstagsabend oder Freitagmorgen«.

Der damalige stellvertretende Ressortleiter D II, **Uly Foerster**, kam nach eigenen Angaben am Dienstag oder Mittwoch aus dem Urlaub und bekam die Aufgabe, sich um Bad Kleinen zu kümmern. Er sei informiert worden, dass Leyendecker einen Zeugen habe, der behauptete, Grams sei hingerichtet worden. Foerster erinnerte sich genau, dass er Leyendecker nach der Absicherung des Zeugen gefragt habe. Ob das Transkript des Telefonats schon am Mittwoch oder Donnerstag vorgelegen habe, könne er nicht beschwören. Er gehe aber davon aus, »angesichts des Wirbels, der im Ressort ausgebrochen war. Zu dieser Aussage erklärte Leyendecker, Foerster irre, wenn er glaube, dass am Mittwoch oder Donnerstag eine Abschrift vorgelegen habe. Vermutlich am Donnerstag oder Freitag habe Foerster ihn nach dem Zeugen gefragt. Er habe Foerster geantwortet, dass die Quelle in der kommenden Woche die Staatsanwaltschaft informieren wolle. Foerster habe sich manchmal darüber »beklagt, dass Dinge an ihm vorbeigelaufen seien und er nicht in wichtige Informationsflüsse zwischen den Herren Kilz, Kaden oder Augstein eingebunden worden sei«. Leyendecker sagte, er habe Foerster das Transkript in der Woche danach gegeben.

Der Schilderung von **Irma Nelles**, damals Redakteurin im Büro des Herausgebers, widerspricht Leyendecker ebenfalls.

Nelles hatte die Erinnerung, dass Augstein sehr verärgert darüber gewesen sei, dass die Chefredaktion und Leyendecker ihn nicht in die Recherche und Vorbereitung der Titelgeschichte eingebunden hätten. Nelles berichtete, dass Augstein mehrfach gedroht habe, alle rauszuschmeißen. Nelles berichtete auch, dass es Unstimmigkeiten um die Sylt-Reise gab. Augstein habe Leyendecker allein sehen wollen. Leyendecker sagte, dass er davon nichts wisse: »Mir war und ist nicht bekannt, dass ich damals angeblich allein fliegen sollte. Warum sollte Herr Kilz nicht dabei sein? Das macht doch keinen Sinn.«

Georg Bönisch berichtete ebenfalls von einem Gespräch mit Augstein im Jahr 2001, in dem Augstein sagte, wenn er damals schon gewusst hätte, was er heute wisse, hätte er die beiden rausgeschmissen. Dazu sagte Leyendecker, er habe »erhebliche Zweifel an der Richtigkeit der Darstellung des angeblichen Dialogs«.

Zur Beschreibung der damaligen Justiziarin **Dorothee Bölke** über ein Gespräch am Abend des Produktionstages mit Leyendecker sagte dieser, »die damalige Situation sei ihm nicht mehr in Erinnerung«. Dorothee Bölke sagte, Leyendecker sei an diesem Abend entgegen seinem sonstigen Verhalten schroff gewesen und habe Nachfragen zu Details des Textes nicht beantworten wollen. Leyendecker sagte, wenn das so gewesen sein sollte, »wäre es auf die damalige Anspannung zurückzuführen«.

Substanziell Neues sagte Hans Leyendecker allerdings zu der von ihm als »**Quelle**« bezeichneten Person, zur Rolle des sogenannten Mittelsmannes und zum Verhältnis zwischen »Quelle« und einem »**Anonymus**«.

- Die Quelle und der Anonymus hätten sich gekannt und in der Woche nach dem Einsatz in Bad Kleinen mehrfach getroffen.
- Die Zitate aus der Titelgeschichte seien über den Mittelsmann von der Quelle autorisiert worden.

Da die Zitate in der Titelgeschichte fast wörtlich im Transkript mit dem Anonymus auftauchen, stellte die Kommission die Frage, wie das zu erklären sei, da Leyendecker nach eigenen Angaben bei dem Gespräch mit der Quelle am Dienstag nicht mitschreiben konnte, es davon also keine Aufzeichnungen gibt.

Dafür gab Leyendecker folgende Erklärung: Er sei während des Gesprächs mit der Quelle am Dienstag auf die Toilette gegangen, »um mir einige Notizen zu machen«. Am Donnerstag, nachdem die Chefredaktion eine Titelgeschichte erwogen habe, habe er versucht, »den Gesprächsablauf zu rekonstruieren«. Er habe

sich das Exekutions-Zitat aufgeschrieben und ein paar andere Details. Er sei auf seine Erinnerung angewiesen gewesen. Am Donnerstagsabend habe dann der Anonymus angerufen. Der Anonymus habe nach seiner Erinnerung sinn gemäß und »in wichtigen Passagen fast wortwörtlich« dasselbe wie zuvor die Quelle gesagt. Deshalb habe Leyendecker nun über eine Reihe möglicher Zitate verfügt. Er habe dann den Kontaktmann gefragt, »wie es denn sein könne, dass ein Unbekannter fast wortwörtlich dasselbe« erzähle wie die Quelle. Darauf habe er »keine konkrete Antwort« bekommen. Erst später habe er erfahren, dass die Quelle in dieser Woche mehrmals mit dem Anonymus zusammen gewesen sei. »Er kannte dessen Sicht genau.«

Die Zitate aus der Titelgeschichte seien »nach Aussage des Kontaktmanns mit der Quelle geklärt« worden. Bis auf einen Punkt habe die Quelle, so die Aussage des Kontaktmanns, die Zitate nach Erscheinen der Titelgeschichte nicht bezweifelt. Einzig die in der Berichterstattung erwähnten »20 Sekunden«, nach denen der tödliche Schuss auf Grams gefallen sei, nannte er falsch.

Folgt man dieser Darstellung, so gab es fünf Personen, die bereits vor Erscheinen der Titelgeschichte voneinander wussten und/oder miteinander Kontakt hatten.

- Dienstag trafen sich: **Quelle, Mittelsmann, Leyendecker**.
- Donnerstag telefonierten: **Quelle/Leyendecker und Quelle/Kilz**.
- Donnerstagsabend telefonierten: **Anonymus/Leyendecker**.
- Donnerstag oder Freitag hatten Kontakt: **Quelle/Mittelsmann** zur Autorisierung.

Während der Woche sprachen mehrfach miteinander: Quelle/Anonymus.

Angeht es dieser Fülle von Personen, die nach Leyendeckers Darstellung in diese brisante Falschinformation eingebunden waren, ist es erstaunlich, dass es in 27 Jahren kein Leck gegeben hat. Schon ein Treffen zu dritt (Leyendecker, Quelle, Mittelsmann), wie Leyendecker es für den Dienstag schildert, muss für die Quelle angesichts der Brisanz seiner Aussage ein enormes Risiko dargestellt haben. Schließlich war sein Verhalten nicht nur dienst-

Die Untersuchung kam zu spät, um auf alle Fragen klare Antworten zu bringen.

rechtlich, sondern als möglicher Geheimnisverrat auch strafrechtlich relevant, da der Einsatz in Bad Kleinen nach Aussage des damaligen BKA-Einsatzleiters als VS-GEHEIM eingestuft war.

Bewertung

Die Untersuchung der Kommission kam zu spät, um auf alle Fragen klare Antworten zu bringen. Beteiligte sind teils verstorben, Erinnerungen verblasst, Unterlagen vernichtet. Dennoch konnten neue Erkenntnisse gewonnen werden. Der ehemalige Generalbundesanwalt Alexander von Stahl fragte den SPIEGEL im Dezember 2018: »Hat es den Zeugen gegeben, oder hat Leyendecker ihn erfunden?« Das Transkript seines Telefonats beweist, dass es eine Quelle gab – zumindest eine anonyme. Dies wird bestätigt durch die Aussagen von Kolleginnen und Kollegen, die bei diesem Telefonat teilweise anwesend waren oder anschließend die Aufzeichnung abhörten.

Für Leyendeckers Behauptung, es habe neben der anonymen noch eine weitere Quelle gegeben, konnte die Kommission bei ihren Recherchen außer der Aussage von Hans Werner Kilz keinen weiteren Anhaltspunkt finden.

Leyendecker hat nach eigener Aussage »alles geschreddert, was Bad Kleinen betrifft«, und auch im SPIEGEL ist das Originalmanuskript des Textes nicht mehr auffindbar. Es wurde wahrscheinlich zusammen mit anderen Manuskripten aus der Zeit vor dem Jahr 2000 wie üblich nach jeweils etwa fünf Jahren vernichtet. Daher kann auch nicht nachvollzogen werden, ob und, wenn ja, welche Einwände die Dokumentation möglicherweise erhoben hatte. Der damals verifizierende Dokumentar lässt sich aus demselben Grund nicht mehr sicher feststellen. Zwei wahrscheinlich infrage kommende Dokumentare sind mittlerweile verstorben. Die Suche der Kommission nach Unterlagen im heutigen SPIEGEL-Archiv blieb ergebnislos.

Leider hat Leyendecker keine Hinweise gegeben, die es der Kommission ermöglichen hätten, seine Darstellung zu prüfen. Selbst auf die Frage, ob er einen Kontakt zu der damaligen Quelle herstellen könnte, hat er unter Hinweis auf Quellenschutz eine Antwort verweigert. Alle Anstrengungen der Kommission, selbst Personen zu finden, die Hinweise auf die Quelle hätten geben können, waren erfolglos. Gespräche mit Personen, die sich nicht zitieren lassen wollten, haben ebenfalls keine Hinweise ergeben, die Leyendeckers Darstellung bestätigen würden.

Die Kommission musste sich also bei der Beurteilung des Sachverhalts weitgehend auf Plausibilität stützen. Dabei beschränkte sie sich auf die Prüfung der letz-

ten, detailliertesten Version Leyendeckers. Die Widersprüche in seinen Darstellungen aus den Jahrzehnten zuvor begründete Leyendecker allgemein mit dem Quellenschutz.

Die Darstellung Leyendeckers über den Ablauf der Woche zwischen Einsatz und Erscheinen der Titelgeschichte wird gestützt von Hans Werner Kilz, der am 18. Dezember 2019 erstmals angab, in dieser Woche mit der Quelle telefoniert zu haben. Noch am 27. November hatte Hans Leyendecker allerdings der Kommission in einer E-Mail geschrieben, er habe die damalige Chefredaktion nicht über die Quelle informiert.

Hans Werner Kilz ist somit die einzige von der Kommission befragte Person, die Leyendeckers letzte Version bestätigte und die neben Leyendecker angeblich mit der Quelle gesprochen hat. Die Frage, warum er die Titelgeschichte gedruckt habe, obwohl die Quelle eine von ihm erbetene eidesstattliche Erklärung nicht abgeben wollte, lässt der damalige Chefredakteur unbeantwortet; er schrieb der Kommission lediglich: »Der Zeuge, mit dem ich dann am Telefon gesprochen habe, wollte aus persönlichen Gründen dafür öffentlich nicht geradestehen. Dafür hatte ich wiederum Verständnis.«

Auch die Frage, warum Kilz 26 Jahre lang geschwiegen hat und sich erst jetzt, im Zuge der Ermittlungen der Kommission, entsprechend eingelassen hat, obwohl seine Erklärung, auch mit der Quelle gesprochen zu haben, Leyendecker stark entlastet hätte, lässt er offen.

Ebenso unbeantwortet bleibt die Frage an Leyendecker und Kilz, wie der Kontakt mit der Quelle am Donnerstag genau hergestellt wurde – nur dass er »unter großen Schwierigkeiten zustande gebracht« wurde. Angesichts der Brisanz der Situation innerhalb des Sicherheitsapparats und den technischen Gegebenheiten des Jahres 1993 scheint diese Fülle von Kontakten kaum praktikabel. Telefonischer Kontakt war damals vor allem über Festnetz möglich, Mobiltelefone waren noch nicht weit verbreitet; sonstiger Kontakt maximal über ein Faxgerät möglich.

Alle anderen von der Kommission Befragten erinnerten die Ereignisse und Abläufe der fraglichen Woche in unterschiedlicher Ausführlichkeit anders.

Leyendeckers Redaktionskollege Georg Bönisch schilderte den Anruf Leyendeckers am Dienstagabend samt privater Umstände, nachdem dieser von einer Quelle angerufen worden sei. Bönisch schilderte auch ausführlich die folgenden Tage und den Freitag als Produktionstag.

Die Beschreibungen von Bruno Schrep und Uly Foerster sind knapper, legen aber ebenfalls nahe, dass die Angaben der Person, die eine Hinrichtung gesehen haben

wollte, nicht erst am Donnerstagabend oder Freitagmorgen in die Redaktion gelangt sind, sondern ab Mittwoch die redaktionelle Arbeit bestimmt hätten.

So hatte es Leyendecker in seinem Interview am 3. Juli 1993 (Samstag vor Erscheinen des SPIEGEL) Uli Wickert in den »Tagesthemen« beschrieben: »Wir haben – wie es in solchen Fällen üblich ist – ein Team gebildet und versucht, die Glaubwürdigkeit dieses Mannes herauszufinden. Er hat sich uns offenbart, und wir sind möglichen Widersprüchen nachgegangen, wir haben uns um Details gekümmert, wir sind darauf gestoßen, dass er sehr früh Dinge sagte, die er eigentlich nur dann wissen konnte, wenn er unmittelbar mit dieser Geschichte zu tun hatte.« Im Interview mit der »Zeit« Mitte Januar 2020 sagte Leyendecker hingegen: »Habe ich wirklich gegenüber Uli Wickert von einem Team gesprochen? ... Diese Aussage war dann ebenso wenig korrekt wie die Behauptung von GSG-9-Leuten, dass sie in Bad Kleinen wie nach Lehrbuch geschossen hätten ... Und ich habe gewöhnlich im Team gearbeitet.« In seiner Stellungnahme für die Kommission schrieb er im Mai 2020, dass er mit »Team« alle gemeint habe, »die nach und nach eingebunden« worden seien; zunächst Hans Werner Kilz, ab »Donnerstag/Freitag weitere Mitglieder der Redaktion«.

Für die Darstellung Leyendeckers, das Gespräch mit der Quelle habe am Dienstag und der Anruf eines Anonymus am Donnerstag stattgefunden, gibt es keine klaren Anhaltspunkte. Das handschriftlich vermerkte Datum auf dem Transkript (»1.7.93 gegen 19 Uhr«) könnte auf den Tag des Gesprächs hinweisen, könnte aber auch der Tag und die Uhrzeit sein, an dem das Gespräch abgeschrieben wurde.

Große Zweifel an der Glaubwürdigkeit von Leyendeckers Version wirft der Text der Titelgeschichte SPIEGEL auf. Fast alle Zitate der Titelgeschichte und der nachfolgenden Berichterstattung finden sich wörtlich oder nahezu wörtlich im Transkript.

Die Erklärungen Leyendeckers dazu sind nicht plausibel. Selbst wenn man seine jüngsten Einlassungen zugrunde legt, es also eine namentlich bekannte Quelle und einen Anonymus gab und beide sich ausgetauscht und dieselben Beobachtungen gemacht haben, sind wortwörtliche

Der Gesprächsverlauf des Transkripts lässt keine Irritation erkennen.

Übereinstimmungen in diesem Umfang unwahrscheinlich.

Das gilt umso mehr, wenn es sich um falsche Angaben handelt – wie etwa die Behauptung, Birgit Hogefeld habe bei ihrer Festnahme geschossen. Im Interview mit der Zeitschrift »Cicero« im Juni 2013 sagte Leyendecker dazu: »Für mich sprach das nicht gegen, sondern für die Glaubwürdigkeit des Informanten. Wenn er hört, wie es wirklich gewesen ist, und dennoch sagt: ›Ich habe es aber so empfunden‹, dann war er doch mit seinen Fehlern ehrlich. So habe ich wohl gedacht – und das war ebenso kompliziert gedacht wie schrecklich falsch.« Tatsächlich müsste die Erkenntnis, dass zwei am Einsatz Beteiligte dieselbe Beobachtungsposition gehabt, auf dieselben Details geachtet und sie dann noch wortwörtlich gleich beschreiben, Anlass zu Zweifeln an deren Darstellung gegeben haben. Der Verdacht, hier hätten sich zwei abgesprochen, hätte einem erfahrenen Rechercheur kommen müssen. 2020 schrieb Leyendecker der Kommission: »Ich war in der Tat irritiert, weil der Anonymus das sagte, was die Quelle mir gesagt hatte, und weil ich nicht verstand, warum mich da jemand anrief und fast wortgleich das sagte.«

Der Gesprächsverlauf des Transkripts lässt diese Irritation jedoch an keiner Stelle erkennen. Im Gegenteil: Leyendeckers Fragen machen durchgängig den Eindruck, die Angaben seien ihm neu, teilweise reagiert er offenbar schockiert. Auf die Schilderung der angeblichen Hinrichtung Grams' sagt Leyendecker mehrmals: »Das ist ja grauvoll!« Ebenso wenig lässt der Anrufer erkennen, dass er von einem Kontakt seines Kollegen mit Leyendecker weiß und damit rechnet, dass Leyendecker seine Schilderungen bereits kennt. Ebenfalls unklar und nicht plausibel bleibt, warum zwei angebliche Zeugen sich intensiv austauschen, dann aber getrennt voneinander denselben Redakteur anrufen und diesem ihren Austausch verschweigen.

Die jüngste Angabe Leyendeckers, der Mittelsmann habe die Zitate »nach seiner Aussage mit der Quelle geklärt«, lässt sich mit einer anderen Aussage Leyendeckers nicht vereinbaren. BKA-Einsatzleiter Hofmeyer sagte, Leyendecker habe ihm 1994 gesagt, die Quelle sei verwundert gewesen, dass ihre Aussagen ohne weitere Prüfung verwendet wurden, sie seien nur als Anregung zu weiterer Recherche gedacht gewesen.

Schon technisch scheint ein derartiger Kontakt in der Woche nach Bad Kleinen mit einem unmittelbar am Einsatz beteiligten Beamten kaum möglich. Der Mittelsmann müsste ihm die Zitate am Telefon vorgelesen oder per Fax geschickt haben. Der Zeuge war aber – jedenfalls ist

das anzunehmen – im Dienst, also unter Beobachtung. Dass er diese Gespräche von einem Diensttelefon aus geführt hat, ist auszuschließen. Er hätte also sein Büro verlassen müssen, um zu einer Telefonzelle oder an ein Fax-Gerät zu gelangen. Außerdem ist die Aussage Leyendeckers, der Zeuge habe ihn bei einem Gespräch in der Woche nach Erscheinen am Telefon beschimpft, nicht nachvollziehbar. Wenn dessen Zitate über den Kontaktmann Leyendeckers von ihm autorisiert worden waren, worüber konnte er dann ärgerlich sein? Weiter bleibt unklar, wie nach einer Autorisierung der Zitate die Behauptung ins Blatt kam, der tödliche Schuss sei »nach etwa ewig langen 20 Sekunden« gefallen. Da es sich um eine zentrale Aussage handelt, hätte die Quelle diese Aussage kaum autorisiert, wenn sie sie für falsch hielt.

Aus Sicht der Kommission gibt es zwei mögliche Abläufe des Geschehens, die sich so oder so ähnlich abgespielt haben könnten:

Version 1

Das Treffen Leyendeckers mit einer ihm namentlich bekannten Quelle hat am Dienstag stattgefunden – mit oder ohne Mittelsmann. Die Quelle hat ihm keine zitierfähigen Informationen gegeben, sondern verlangt, er möge recherchieren. Am Donnerstag meldete sich eine zweite Person anonym. Da Leyendecker keine Zitate seiner Quelle hatte, gab er die Aussagen des Anonymus als Aussagen der Quelle aus, machte also aus zwei Personen eine. Das würde erklären, dass die Quelle ihn in der Folgewoche laut Leyendecker beschimpft hat, weil die Aussage der »20 Sekunden Stille« von ihr nicht getroffen worden war. Das würde auch das Datum bestätigen, das auf dem Transkript vermerkt ist. Diesem Ablauf widersprechen allerdings:

- der Gesprächsverlauf des Transkripts,
- in unterschiedlicher Deutlichkeit die Aussagen der von der Kommission Befragten,
- die geringe Wahrscheinlichkeit, dass von den am Einsatz beteiligten GSG-9-Beamten sich gleich zwei mit dem SPIEGEL in Verbindung setzen,
- dass beide Beamte jeweils gleichzeitig an zwei Orten gestanden haben müssen, um zu sehen, was sie berichteten,
- Leyendeckers Verschweigen des Anonymus über 26 Jahre, bis das vernichtet geglaubte Transkript auftaucht, das die Behauptung von der namentlich bekannten Quelle widerlegte. Eine zweite Quelle, die die Aussagen der ersten Quelle bestätigt, wäre von

Der Schutz von Informanten ist ein hohes Gut für den Journalismus.

Anfang an ein starkes Argument für die Glaubhaftigkeit der Aussagen gewesen.

Version 2

Das Treffen mit einer namentlich bekannten Quelle gab es nicht, nur ein anonymes Telefongespräch. Leyendecker hatte am Montag nach dem Vorfall in Bad Kleinen einen Kontaktmann angerufen und gefragt, ob er einen »Kontakt zu einem Mitglied des Spezialkommandos herstellen könne«. Bereits am Wochenanfang recherchierten mehrere Redakteure zu Bad Kleinen, weil klar war, dass es eine größere Geschichte dazu geben würde. Als der Anonymus anrief, vermutlich am Dienstag, fragte Leyendecker ihn: »Wie kommen Sie eigentlich auf mich? Sind Sie heute angerufen worden? Sie haben mich jetzt bewusst angerufen?« Da der Anrufer antwortete »Ich habe Sie ganz bewusst angerufen. Wir haben gestern Abend zusammengesessen«, nahm Leyendecker womöglich an, der Anruf sei auf Initiative seines Kontaktmanns erfolgt. Das würde erklären, warum Leyendecker während des ganzen langen Gesprächs keinen Versuch unternimmt, den Namen des Anrufers oder wenigstens eine Kontaktmöglichkeit zu erfragen. Der Anruf des Anonymus wäre nach dieser Version die einzige Quelle Leyendeckers gewesen. Das würde die unterschiedlichen Darstellungen der Abläufe durch Leyendecker erklären, die dann nicht dem Quellenschutz dienten, sondern verschleiern sollten, dass Leyendecker einem anonymen Anrufer auf dem Leim gegangen war, ohne die Quelle zu prüfen.

Inhalt und Gesprächsverlauf des Transkripts passen zu dieser Variante lückenlos. Dazu passen auch in unterschiedlicher Deutlichkeit die Aussagen der Befragten – mit Ausnahme von Hans Werner Kilz. Es würde allerdings das Schweigen Kilz' in den vergangenen 26 Jahren erklären. Ebenfalls die von verschiedenen Befragten zitierten Aussagen Rudolf Augsteins, die selbst dann sehr drastisch wirken, wenn man in Rechnung stellt, dass der Herausgeber nach Erinnerung von Zeitzeugen immer wieder mal Redakteure spontan rausschmeißen wollte.

Die Kommission bedauert außerordentlich, dass Hans Leyendecker sich nicht dazu entschließen konnte, die Kommission bei der Aufklärung der von ihm be-

haupteten Version stärker zu unterstützen. Die Kommission erkennt die Bemühungen Leyendeckers um den Quellenschutz dabei ausdrücklich an. Der Schutz von Informanten ist ein hohes Gut und für den investigativen Journalismus konstitutiv. Die Kommission ist überzeugt, dass es für Leyendecker möglich gewesen wäre, unter Wahrung des Quellenschutzes eine höhere Plausibilität seiner Version zu belegen, falls diese Version den Tatsachen entspricht.

Daher kommt die Kommission nach Abwägung aller Aussagen und Indizien zu dem Schluss, dass Leyendeckers Version (die oben beschriebene Version 1) mit großer Wahrscheinlichkeit nicht die tatsächlichen Abläufe wiedergibt.

Fazit

Nach vielen Gesprächen mit damals Beteiligten – innerhalb und außerhalb der Redaktion – ist die Kommission zu der Überzeugung gelangt, dass der SPIEGEL mit der Berichterstattung über die Abläufe in Bad Kleinen auf Basis einer mangelhaft geprüften und falschen Aussage einen journalistischen Fehler begangen hat.

Der Fehler ist nicht nur Leyendecker anzulasten. Die redaktionellen Kontrollen und die Überprüfung durch die Dokumentation haben versagt; das Justizariat hat zwar Unstimmigkeiten bemerkt, aber nicht Alarm geschlagen. Dass die Aussage der Quelle nicht stimmen konnte, war zum Ende der Produktionswoche bereits offenbar. Insbesondere die Tatsache, dass die Quelle Dinge gesehen haben wollte, die man von ein und demselben Standort nicht hätte sehen können; außerdem die Behauptung, Birgit Hogefeld habe geschossen (die sich in der Titelgeschichte des SPIEGEL nicht wiederfand). Auch die von Leyendecker behauptete Übereinstimmung »in wesentlichen Teilen« mit der Aussage der Zeugin Baron bei »Monitor«, die sich später als falsch herausstellte, war nicht gegeben. Diese Zeugin schilderte zwar auch eine Erschießung, berichtete aber andere Abläufe. All das hätte die Folge haben müssen, dass mindestens eine der beteiligten Instanzen die Reißleine gezogen hätte. Offenbar erschwerte es der exponierte Status, den sich Leyendecker in der Redaktion durch herausragende investigative Recherchen erarbeitet hatte, in diesem Fall Zweifel zu äußern. Dies legen Aussagen damals beteiligter Kollegen und Vorgesetzten nahe. Die Verantwortung dafür, eine nicht überprüfte, widersprüchliche Aussage dieser Tragweite zu einer Titelgeschichte zu machen, trug allerdings die Chefredaktion.

Brigitte Fehrle, Stefan Weigel
Dokumentation: Bertolt Hunger